

DAS ENDE DER REPUBLIK

An einem Winterabend hatte sich Cicero, den Kopf in ein Stück seines Mantels gehüllt, aus seinem Hause auf dem Palatin geflüchtet. Er lief zur Porta Latina, vor der ihn sein Bruder Quintus mit einigen ergebenen Sklaven erwartete. An eben diesem Tage hatte er erfahren, daß sich sein Name auf der Liste der Proskribierten befinde, und das entschied ihn zur Flucht, gleichgültig wohin, in die Krypta einer ägyptischen Pyramide, wenn es sein mußte, um dem Beil der Triumvirn zu entgehen. Der Gedanke an den Tod, einen so brutalen und gemeinen Tod, schien ihm unerträglich. Mit seinen vierundsechzig Jahren rührte er, wie er glaubte, an die fruchtbarste Stunde seines Genius. Genug hatte er plädiert, und sein Vermögen lag sicher bei Bankiers in Alexandria, Antiochia, Athen. Gern verzichtete er auf die forensischen Kämpfe, auf die enttäuschenden Vergnügungen der Macht. Er würde nun, wollte nun die Annalen seiner Zeit schreiben, das heißt die Kommentare seiner politischen Plädoyers, seiner Regierung in Cilicien, seines Konsulates. Und die magere Prosa Cäsars sollte lächerlich erblassen neben dem Werke, das er der Nachwelt hinterlassen wollte. Lang genug war er Demosthenes gewesen, nun, am Ende seiner Tage, wäre es süß, Thukydides zu sein. Außerdem war die Politik zu bitter geworden, nun, wo die Partei der anständigen Leute, seine Partei, die Pompejaner, der Senat, nicht mehr die Herren Roms waren. Octavius und Antonius

ließen ihn Catilina zurückwünschen. Dieser Abenteurer und seine Freunde waren wenigstens ganz offen und schamlos Räuber gewesen, gewiß, aber damals war man auch Konsul gewesen, und heute sei man im Namen des Staates zum Tode verurteilt. Cicero konnte es nicht begreifen, weshalb Cäsars Neffe, ein junger an bester Rhetorik erzogener Mann, es ihm nicht verzeihen wollte, daß er sich, gewiß höchst unklug, über die Ermordung Cäsars gefreut habe. Er fühlte seine Rolle zu Ende, die Gesetze aufgegeben, die Freiheit tot, das Patriziat beerdigt und daß man nie mehr in Rom eine schöne Rede halten würde.

Cicero durcheilte das Lateinische Tor mit der Angst eines Menschen, der ins Unbekannte flüchtet.

Es war eine trübselige Reise. Je weiter er sich von Rom entfernte und damit von der Gefahr, um so stärker zermartete Cicero das Gefühl seiner Niederlage. Er nahm Abschied von den großen Träumen seiner Jugend und seines reifen Alters. Während die Sänfenträger durch den Dreck stolperten, sprach er zu seinem Bruder: „Diese Philosophen glaubten, die Seele werde von der Vernunft regiert, und diese blinden Idioten sahen nicht, daß die Menge nichts sonst hört als was sie liebt und haßt, lacht über die ewigen Gesetze und das Recht bricht, das ihre Passionen hindert. Athen hat uns mit seinen Philosophen mehr zugrunde gerichtet als Korinth und Alexandria mit ihren Dirnen,